

Das Künstlerduo Rudolf und Rudolf:

Reale und fiktive Welten

Vor fast zwanzig Jahren lernten sich die beiden Designstudenten Jürgen Rudolf und Rudolf Rominger in Stuttgart kennen. Schon damals dachten sie über eine künstlerische Kooperation nach. Vor zwei Jahren wurde sie in Form der Kunstfiguren Rudolf und Rudolf Wirklichkeit. Rudolf und Rudolf praktizieren eine konzeptionelle, inszenierte Fotografie, die in mancher Hinsicht an die Arbeiten von Jürgen Klauke oder Gilbert & George erinnert.



«Der Horizont der breiten Masse variiert – je nach Bildschirmgröße»

Der Fotodesigner Jürgen Rudolf und der Werbegrafiker Rudolf Rominger betreiben gemeinsam eine Werbeagentur. Anfang 1999 kamen sie auf die Idee, eine Imagekampagne für ihre Werbeagentur zu fotografieren. Nach einigen Versuchen mit fremden Modellen saßen die Chefs schließlich selbst vor ihrer Kamera Modell.

Auch wenn sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht an Kunst dachten, muss man diesen Schritt im Nachhinein als die Geburtsstunde ihres künstlerischen Konzepts mit den beiden Kunstfiguren Rudolf und Rudolf ansehen. Als sie indes die Ergebnisse ihrer ersten Fotosessions sahen, waren sie überzeugt: Das ist mehr als nur das Bildmaterial für eine Imagebroschüre. Das Kunstprojekt «Reale und fiktive Welten» war geboren.

Im Laufe der nächsten zwölf Monate entstanden annähernd 300 Bilder zu diesem Thema, davon wählten sie etwa achtzig Bilder für die Serie aus.

Inszenierungen zwischen Seriosität und Absurdität

Die Serie »Reale und fiktive Welten« bezieht ihren Reiz aus dem immanenten Spannungsverhältnis von Seriosität und Absurdität. Zwei Männer in schwarzen Anzügen, von denen man erwarten würde, dass sie hinter dem Bankenschalter Kunden beraten oder im Fernsehen Nachrichten verlesen, gerieren sich in Posen der Verzweiflung, nehmen Luftballons in den Mund oder pflastern sich Mund und Augen oder gleich den

ganzen Kopf zu. Die beiden Protagonisten machen es sich zum Prinzip, Gegenstände und Handlungsweisen ihrem Zweck zu entfremden oder in einen sinnlosen Zusammenhang zu stellen. Reale Trichter mutieren zu fiktiven Hüten, Pylonen zu Megaphonen, die nicht ans Ohr, sondern ans Gesicht gehalten werden, und Damenstrümpfe zu Gesichtsmasken und zur Nabelschnur zwischen den beiden. Dieses Kreieren neuer Funktionen für vertraute Zweckgegenstände lässt sie dem Betrachter fremd, fast unheimlich werden. Weil sie für diese Funktion nicht geschaffen sind, bekommen die Gegenstände durch die Inszenierung eine bedrohliche Monstrosität. So kommt es, dass in den Bildern, so komisch sie auf den ersten Blick wirken, bei länge-

her Betrachtung verschiedene Formen von latenter und manifester Gewalt aufscheinen.

Es sind indes nicht nur die schwarzen Anzüge, die den Aspekt der Seriosität im Bild repräsentieren. Es ist darüber hinaus die steife, gesetzte Haltung, die die beiden Akteure fast immer einnehmen, es ist der Tisch im Vordergrund, der Assoziationen an Fernsehnachrichten weckt, und es ist die strenge formale Komposition. In einigen Bildern verlassen Rudolf und Rudolf den rechteckigen Tisch, um sich beispielsweise wie ein langjähriges Ehepaar sinnierend an einem runden Tisch mit Häkeldeckchen gegenüberzusetzen. Oder sie bauen sich im Museum links und rechts neben einem Bild von Georg Baselitz frontal vor der Kamera auf. Hier stellen die Mu-



«Angi, Singapur»

seumshallen den Eindruck von Seriosität her. Dieser gezielt erzeugten Seriosität stehen Handlungsweisen der Protagonisten gegenüber, die in krassem Widerspruch dazu stehen und deshalb umso absurder erscheinen. Etliche Arbeiten des Künstlerduos sind bildliche Umsetzungen von Redensarten, Sprichwörtern oder Lebensweisheiten. Zum Teil werden diese als Text in die Bilder eingeblenet oder bestimmen den Bildtitel. «Es sind die Phantasten, die die Welt in Atem halten», lautet etwa eine solche Sentenz, zu der Rudolf und Rudolf mit Pappkronen auf dem Kopf posieren.

Sind schon die Einzelbilder absurde Darstellungen menschlicher Verhaltensweisen, so spiegelt die gesamte Serie den Kosmos menschlicher Befindlichkeiten und Beziehungen in aller Fremdartigkeit und Surrealität wider.

Bei allen Projekten von Rudolf und Rudolf gab und gibt es ein Ausgangskonzept, das sich während der Ausführung entwickelt und vervollständigt. Bei «Reale und fiktive Welten» sah das Konzept zu Beginn lediglich die Requisiten Anzüge, Tisch und Licht vor. «Wir durften nicht zuviel vorab festlegen und mussten für die Darstellung ein Stück Spontaneität bewahren, sonst wären die Bilder zu steif geworden», erklären die «Rudolfs». Nur in ganz seltenen Fällen fertigten sie für Aufnahmen zunächst Skizzen an. «Rückbli-

ckend gesehen stand bei den ersten Bildern von 'Reale und fiktive Welten' unsere Bildidee höchstens zu zwanzig Prozent fest, die anderen achtzig Prozent haben sich erst bei der Umsetzung entwickelt. Bei den späteren Bildern dieser Serie dagegen betrug das Verhältnis vielleicht siebenzig zu dreißig Prozent. Bei unseren neueren und zukünftigen Projekten wurde und wird vorab viel mehr gedankliche Arbeit geleistet». Rudolf und Rudolf merkten während der Arbeit an «Reale und fiktive Welten» auch, dass sie die Idee zu einigen Bildern sofort umsetzen mussten. Kamen sie erst



«Marcello, Argentinien»

eine Woche später dazu, hatte sich die Ursprungsidee schon in eine ganz andere Richtung entwickelt. Und da sie ihre Vorstellung auch selbst schauspielerisch darstellen mussten, war es entscheidend, dass sie hinter ihrer Idee standen. In dieser Zeit haben sie regelrecht in ihren «Welten» gelebt. «Irgendwann war das Projekt allerdings in unseren Köpfen abgeschlossen, und es war nicht mehr möglich, es wiederzubeleben. Wir haben das erkannt, als wir später ein technisch misslungenes, unscharfes Bild wiederholen wollten. Obwohl wir eine Vorlage hatten, hatte das Ergebnis nicht mehr dieselbe Kraft.»

Auch bei der Verbreitung und Veröffentlichung der Serie ist das Künstlerduo ungewöhnliche Wege gegangen. Im Rahmen ihrer «1. Ausstellung im öffentlichen (Kunst-)Raum» haben sie 2000 Aufkleber mit ihren Bildern in Kneipen, Bistros oder an Wänden von Abrissgebäuden angebracht.

Für das zweite Projekt stand Andy Warhol Pate

«Für das Projekt 'Der Gast ist der Star' suchen Rudolf und Rudolf kunstinteressierte Menschen, die gerne einmal im Mittelpunkt eines inszenierten Bildes stehen möchten» – auf diese Anzeige in der Stuttgarter Stadtzeitung «Lift» bekamen die beiden Künstler so viel Resonanz, dass sie selbst völ-

lig überrascht waren. Dutzende von Interessenten meldeten sich, um an Rudolf und Rudolfs zweitem Projekt teilzunehmen. Wieder ähnelte das Set dem Ambiente einer Fernsehsendung. Inhaltlich und formal griff das Konzept den Grundsatz von Talkshows auf, Gästen ein Podium zu bieten, sich selbst darzustellen. Auch Andy Warhols Ausspruch «Jeder kann für 15 Minuten ein Star sein» stand bei der Idee zu diesem Projekt Pate. Die Gäste konnten sich vor der Kamera inszenieren, wie sie wollten. Die einzige Bedingung war, dass Rudolf und Rudolf mit im Bild waren. Brachte der



«Minchen, Taiwan»



«Wenn man es geschafft hat, 40 zu werden, und regelmäßig ohne Medikamente ausgekommen ist, keinen Selbstmord begangen und die zarten Ideale seiner Kindheit nicht völlig verraten hat, dann hat man ein bisschen gelernt, mit dem Widerwärtigen des Daseins umzugehen.»

«Gaststar» keine eigenen Ideen mit, übernahm das Künstlerduo die Inszenierung. Herausgekommen ist dabei eine Serie von bislang knapp zwanzig Bildern, die noch lange nicht abgeschlossen ist, weil sich bis heute Interessen melden. Erstaunt hat die beiden, wie kreativ die Gäste agierten und dass sie zum Teil mit fertigen, durchdachten Bildideen oder sogar Konzepten zu ganzen Serien zu ihnen kamen.

«Fremde» werden in die Mitte genommen

In ihrer dritten Serie «Menschen» greifen Rudolf und Rudolf das wichtige Thema der Fremdenfeindlichkeit auf. Wieder bildete eine Suchanzeige den Ausgangspunkt. Die Bilder zeigen das Künstlerduo mit einzelnen Menschen aus verschiedenen Ländern

und Kulturen, die in Deutschland leben. Bei dieser Serie haben die Künstler einige wesentliche formale Änderungen vollzogen. War der Hintergrund in den beiden anderen Serien schwarz, so erstrahlt er jetzt in gleißendem Weiß. Alle Personen, auch Rudolf und Rudolf selbst, erscheinen auf den Bildern unbedeckt. Die Bildkomposition könnte einfacher nicht sein, Requisiten und komische Posen fehlen völlig, die «Fremden» werden von Rudolf und Rudolf buchstäblich in ihre Mitte genommen. «Wir haben auch diese Serie im Stil unserer beiden anderen Serien begonnen, haben dann aber sofort gemerkt, dass zum einen Komik dem Ernst des Themas nicht angemessen ist und zum anderen schwarze Anzüge und ein dunkler Hintergrund die positive Ausstrahlung verhindern, die von den Bildern ausgehen soll. Und natürlich kann unser Plädoyer für Gleich-

wertigkeit, für einen natürlichen Umgang miteinander gar nicht anders als nackt ausgedrückt werden. Die äußeren Unterschiede zwischen den Kulturen sollen verschwinden», erläutern sie ihr Konzept. Entstanden ist ein serielles Kunstwerk, das sein humanitäres Anliegen in der Selbstverständlichkeit menschlichen Miteinanders und nicht mit erhobenem Zeigefinger zum Ausdruck bringt. Ziel des Projekts «Menschen» ist es, etwa dreißig Arbeiten auf großformatige Transparente zu drucken und diese in einer Ausstellung zu präsentieren. Dazu suchen die beiden noch Sponsoren, die die Druckkosten und die Organisation der Ausstellung übernehmen. Mit Angeboten für Ausstellungsräume wurden sie hingegen förmlich überhäuft. Interessant ist, wie Rudolf und Rudolf ihre Bilder technisch-praktisch realisieren. An der Aufnahme ist

kein Dritter beteiligt, der die Kamera, eine Mamiya RZ67, bedient. Zunächst wird mit einem Polaroidfoto überprüft, ob das Licht stimmt. Dann schaut für vier bis fünf Bilder einer der beiden durch den Sucher, dirigiert den Partner, und stellt oder setzt sich dann selbst in einer passenden Pose dazu. Der Verschluss wird über einen Drahtauslöser mit dem Fuß ausgelöst. Anschließend tauschen die beiden die Rollen von Regisseur und Akteur. Zu dieser Arbeitsweise fand das Duo erst im Laufe der Zeit; zu Beginn machte jeder, was er wollte. Bei den Aufnahmen wird die Kamera ohne Motor eingesetzt. Dadurch gibt es fast keinen Fehlschuss, die Arbeit ist zugleich aber sehr anstrengend, sodass in einer Session manchmal nicht mehr als ein Film mit zehn Aufnahmen fotografiert werden kann.

Vom Regisseur zum Akteur: Fotografie in Eigenregie

Bei aller Produktivität kann das Duo freilich noch nicht von seiner Kunst leben. Neben den gemeinsamen künstlerischen Projekten leitet der vierzigjährige Rudolf Rominger eine Werbeagentur, der ein Jahr ältere Jürgen Rudolf arbeitet als freier Fotodesigner – natürlich häufig für Romingers Werbeagentur. Obwohl die Werbeagentur einen anderen Namen trägt, treten die beiden bei Geschäftskunden manchmal bereits als Rudolf und Rudolf in schwarzen Anzügen auf. Dies sind Kunden, wie Softwarehäuser, die bewusst diesen anderen, eigenwilligen Stil und den Ideenreichtum der Kunstprojekte in ihren Kampagnen wiederfinden wollen. Die Arbeit an den beiden Projekten «Der Gast ist der Star» und «Menschen» ist noch voll im Gange, aber schon sind erste Bilder für neue Projekte entstanden, über die die beiden noch nicht reden wollen. «Wir haben noch mehr als genug Ideen in der Schublade. Wollten wir die alle verwirklichen, hätten wir zehn Jahre zu tun.»

Rainer Zerback